

EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH

Meinen Freund mit der Flasche füttern

EINE ABDL/FEMDOM-GESCHICHTE



COLIN MILTON

Meinen Freund mit der Flasche füttern

von
Colin Milton

Erstveröffentlichung 2020 Copyright © Pathen Books 2020
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige
schriftliche Zustimmung des Herausgebers und Autors
reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder
in irgendeiner Form, elektronisch, mechanisch, durch
Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen
oder tatsächlichen Ereignissen ist ein Zufall.

Der Autor kann unter
infantc@yahoo.com kontaktiert werden.

Titel: Meinen Freund mit der Flasche füttern

Autor: Colin Milton

Herausgeber: Michael & Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Meinen Freund mit der Flasche füttern	4
Kapitel 1	4
Kapitel 2	6
Kapitel 3	16
Kapitel 4	18
Kapitel 5	23
Kapitel 6	30
Kapitel 7	41
Kapitel 8	47

Meinen Freund mit der Flasche füttern



Kapitel 1

Die letzte SMS, die ich von „Ihr“ bekommen hatte, war zwei Tage her. Kurz, fast schon barsch, lautete darin nur: „Plane nichts für Samstag. Guter Junge.“

Obwohl ich ursprünglich gedacht hatte, ich könnte das Wochenende nutzen, um ein paar Kleinigkeiten zu erledigen, die ich seit einigen Wochen vor mir hergeschoben hatte, machte mir Ihre Nachricht einen Strich durch die Rechnung. Ich nahm an, dass ihre Nachricht implizierte, dass sie etwas geplant hatte, das meine Beteiligung erforderte. Was genau das sein könnte, wusste ich jedoch nicht.

Jennifer und ich hatten uns zwei Monate zuvor auf einer Party einer Freundin kennengelernt. Sie war mit 25 Jahren zwei Jahre jünger als ich, hatte kurzes, dunkles Haar und wunderschöne dunkle Augen, die mich zu durchschauen schienen – sogar schon beim ersten Gespräch. Sie war wunderschön, aber man konnte sie nicht so leicht direkt ansehen. Dafür war ich zu schüchtern. Von diesem ersten Moment an hatte ich das Gefühl, dass sie in mich hineinsehen konnte. Mir war bewusst, dass ich manchmal ihrem direkten Blick auswich, als wollte ich vermeiden, mich ihr zu offenbaren. Jedes Mal, wenn ich sie ansah, war ihr Blick fest und,

wie ich dachte, spielte ein leichtes Lächeln auf ihren Lippen. Ein wissendes, halbes Lächeln.

Wir hatten uns in den letzten Monaten mehrmals gesehen. Nicht ganz Freund und Freundin, aber wir waren uns trotzdem nahe gekommen. Sie war die schönste, eleganteste und kultivierteste Frau, mit der ich je Zeit verbracht hatte. Ich wusste, dass sie mir in jeder Hinsicht überlegen war. Sie war intelligenter, gelehrter, gebildeter und fühlte sich in sozialen Situationen wohler als ich. Ich hatte immer das Gefühl, dass es mir aufgrund meiner Erziehung an sozialen Fähigkeiten mangelte und ich mich unzulänglich und unfähig fühlte, in Diskussionen und Gesprächen einen sinnvollen Beitrag zu leisten. Die Ansichten aller anderen schienen immer durchdachter und wichtiger zu sein. Jennifer hatte solche Schwierigkeiten nicht. Ich verehrte sie und in diesen wenigen Wochen hatte sie das erkannt und meine Hingabe zu ihrem Vorteil genutzt.

Nicht, dass es mir etwas ausgemacht hätte!

Jennifer fuhr nicht Auto. Sie hatte kein Interesse daran, ein Auto zu besitzen oder Autofahren zu lernen. In nur diesen wenigen Wochen war ich ihr williger Chauffeur und Laufbursche geworden. Ich wiederum war glücklich, ihr auf Abruf zur Verfügung zu stehen, weil ich das Gefühl hatte, ihr damit eine Freude machen und so mehr Zeit mit ihr verbringen zu können.

Ich wusste von Anfang unserer Beziehung an, dass es nie zu Geschlechtsverkehr zwischen uns kommen würde. Das hatte sie sehr deutlich gemacht. Sie genoss meine Gesellschaft und es war *unterhaltsam und nützlich, mich um sich zu haben*. Das war mir zu diesem Zeitpunkt mehr als genug.

Kapitel 2

Mein Handy klingelte.

„Guten Morgen, Robert“, hörte ich ihre Stimme sagen.

„Guten Morgen!“, antwortete ich fröhlich.

„Ich hoffe, du hast für heute nichts vor, denn ich habe einige Dinge zu erledigen und möchte, dass du mich begleitest und mir hilfst.“

„Natürlich. Ich mache gerne alles, was Sie wollen.“

Ich hörte, wie ich dachte, ein leises Kichern.

„Ich weiß, Robert. Ich weiß.“

Sie hielt inne.

Ich möchte, dass du mich in einer Stunde abholst. Um 11. Wir schauen mal bei meiner Freundin Sally vorbei. Es ist nicht weit weg, aber ich brauche dich erstmal für eine Weile hier. Ich muss noch ein paar Dinge erledigen.“

„Gut. Ich werde um elf da sein.“

„Ich weiß.“ Ich konnte sie fast lächeln hören. „Bis dann.“

Ein paar Dinge, die ich tun muss?

Ich fragte mich, was es sein könnte. Wahrscheinlich ein paar Möbel umstellen oder ein Bild für sie aufhängen. Sie hatte ein kürzlich gerahmtes Gemälde erwähnt, das sie bei einer Auktion in der Nähe gekauft hatte. Egal, was es auch war, ich würde es für sie tun. Das wusste sie.

Ich duschte und zog mich an. Ich hatte mir letzte Woche neue Freizeitschuhe gekauft und war ziemlich zufrieden damit. Sie

sahen schick, aber trotzdem lässig aus. Ein kleines, unauffälliges Etikett neben den Schnürsenkeln zeigte jedem, der es bemerkte, dass es Designerschuhe waren. Ich kleidete mich nicht übermäßig elegant und es war ja nicht so, als ob wir ins Theater oder auf eine Party gingen, wo mein Aussehen eine große Rolle spielte. Ich wusste jedoch, dass Jennifer großen Wert auf ein gepflegtes Erscheinungsbild legte, nicht nur für sich selbst, sondern auch für jeden in ihrer Gesellschaft. Sie hatte mir beigebracht, dass es ein Privileg war, mit ihr zusammen zu sein, das ich mir immer wieder verdienen musste.

Die Fahrt zu ihrem Haus verlief ereignislos und ich hielt bei einem nahegelegenen Floristen an, um ihr ein paar frische Blumen zu kaufen. Nichts allzu Aufwendiges, einfach etwas Bunt und Fröhliches.

Es war gerade elf Uhr, als ich an Jennifers Haustür klopfte. Sie kam nach ein paar Augenblicken zur Tür und lächelte, als sie sie öffnete.

„Oh! Der Gelegenheitsarbeiter ist hier!“, neckte sie. „Und er hat Blumen mitgebracht. Wie aufmerksam! Komm rein, komm rein!“

Ihre Begeisterung brachte mich zum Lächeln.

„Sie sind wunderschön, Robert. Sind sie für mich?“, fragte sie spöttisch und hob die Augenbrauen.

„Ja. Sie sind für dich“, antwortete ich und hielt sie ihr hin.

„Oh , wunderbar! Danke!“ Sie hob ihre Wange zu mir und bedeutete mir, dass ich sie küssen könnte. Ich tat es und der zarte und vertraute Duft ihres Lieblingsparfums, Chanel No. 5, stieg mir in die Nase. Ich atmete tief ein und versuchte, so viel von ihr einzusatmen wie ich konnte.

„Ich lege sie ins Wasser, während du deinen Mantel aufhängst.“

Als sie sich zur Küche umdrehte, konnte ich nicht anders, als sie anzuschauen. Sie war einfach hinreißend und ich fühlte mich so glücklich, dass ich derjenige war, der sie heute und hoffentlich noch viele weitere Tage und Monate begleiten würde.

Jennifer war überwiegend in Schwarz gekleidet und trug scharlachrote Accessoires. Atemberaubend. Als sie in der Küche verschwand, zog ich endlich meine Jacke aus und hängte sie an den Haken hinter mir. Ich wischte mich mit den Händen ab, bevor sie zurückkam.

Innerhalb weniger Sekunden erschien sie mit den Blumen in einer Vase, die sie auf den Tisch im Flur stellte, wieder. Sie trat zurück und lächelte.

„Sehr nett. Das war sehr aufmerksam von Ihnen, Robert, und ich werde Sie dafür belohnen.“

Ich spürte, wie meine Brust vor Stolz und Zufriedenheit anschwell, weil ich ihr offensichtlich eine Freude gemacht hatte.

Sie trat langsam auf mich zu und blieb stehen, lächelte nachdenklich. Jennifer war ein paar Zentimeter kleiner als ich, aber sie war ohne Frage die dominante Person in unserer Beziehung. Meine Augen huschten um sie herum. Selbst nach diesen zwei Monaten fiel es mir schwer, ihr direkt in die Augen zu sehen. Ich musste mir einen Anschein von männlicher Kontrolle bewahren. Es war jedoch eine vergebliche Hoffnung – wie ich es gewusst hatte.

Sie sprach sanft.

„Schau mich an, Robert.“

Ich sah sie von oben an, den Kopf leicht gesenkt, und wartete auf ihre nächsten Worte. Plötzlich wurde mir mein Schweigen und

die Intensität meiner Atmung bewusst. Sie hatte nichts anderes getan, als vor mir zu stehen und vier Worte zu sprechen. Ich gehörte wieder ihr. Ich gehorchte ihr und sah ihr direkt in die Augen. In ihrem Blick lag Wärme, aber auch ruhige Zuversicht.

„Ich sehe, du hast dir heute Mühe mit deiner Kleidung gegeben“, sagte sie und fuhr mit ihren Fingern über meine Brust. Das war ironisch gemeint. Ihr Sinn für Stil und Eleganz übertraf meinen Sinn für Mode bei weitem. Sie musterte mich, ohne einen Kommentar abzugeben. Als sie jedoch meine Schuhe sah, hielt sie für ein paar Sekunden inne, bevor sie mir wieder in die Augen sah.

„Neue Schuhe, Robert?“

„Äh... ja.“

Sie neigte ihr Gesicht zur Seite und zog fragend die Augenbrauen hoch.

„Ja?“ In ihren Augen lag Kälte.

Ich erinnerte mich schnell.

„Ja, Herrin.“

Sie lächelte unaufrichtig und kühl.

„Auch wenn Sie scheinbar keinen Sinn für Stil mehr haben, so scheinen Ihnen Manieren und Etikette dennoch nicht völlig abhandengekommen zu sein.“

„Nein, Herrin.“

Ich verfluchte mich innerlich für meine Vergesslichkeit. Jennifer war in den letzten Wochen in jeder Hinsicht meine Herrin geworden. Ich hatte wirklich das Gefühl, als würde sie mich besitzen. Wenn ich mit ihr zusammen war, hatte ich keinen Einfluss auf meinen Willen. Ich gehorchte ihren Befehlen und tat dies gerne.

Sie hielt nachdenklich inne.

„Ich frage mich, warum du kein Schuhcreme zu den Schuhen gekauft hast, Robert. Sind das diese neuen selbstreinigenden Schuhe, von denen ich so viel gehört habe?“

mich offensichtlich aufziehen, aber ihr Standpunkt war glasklar. Sie fand, dass meine Schuhe nicht sauber oder poliert genug waren.

„Ich habe nicht...“

„Oh, ich bin nicht an irgendwelchen Ausreden interessiert, die du dir aus dem Mund plappern magst, du dummer Junge. Ich bin nur ein wenig überrascht, dass du dir nicht die Zeit nimmst, dich richtig anzuziehen, bevor du losfährst. Soll ich daraus schließen, dass du dich nicht selbst anziehen kannst, Robert? Hmm?“

„Nein, Herrin.“

„Nein, das sollte ich nicht daraus schließen, oder ‚Nein‘, du kannst dich nicht selbst anziehen?“

Sie brachte meine Gedanken bereits zum Rasen und verwirrte sie. Für sie war es so einfach und für mich demütigend.

„Oh je, wie schnell ist deine Belohnung für das Blumenbringen verschwunden.“

Ich spürte, wie meine Schultern bei ihren Worten nachgaben.

„Du weißt, wie das bei mir ist, Robert. Wenn du brav und nett bist, bekommst du schöne Dinge. Wenn du mir missfällt, muss ich es dir sagen, sonst lernst du es nie, oder? Wenn du mich also enttäuschst, muss ich dir etwas wegnehmen, das dir gefällt. Oder es können sogar Ohrfeigen sein, und du magst keine Ohrfeigen, oder?“

„Nein, Herrin.“

„Ich weiß.“ Ihre Finger strichen sanft über meine Wange, während sie lächelte, bevor sie mir einen kräftigen Schlag versetzte. Ich zuckte zusammen. „Nicht nett, oder, Robert?“

„Nein, Herrin.“

„Nein, nicht nett“, sagte sie ruhig. „Aber manchmal notwendig, damit man lernt, was gut und richtig ist und was nicht.“

Es war so sachlich gesagt und ich konnte nicht widersprechen.

Als ich meinen Kopf senkte, bemerkte ich, was ihr missfallen hatte. Die Zehenpartie eines meiner Schuhe war abgewetzt und ließ das hellere Leder darunter zum Vorschein kommen. Sie hatte recht. Ich hatte sie enttäuscht, indem ich nicht nachgesehen hatte. Ich beschloss, mir beim nächsten Mal mehr Zeit und Mühe zu nehmen. Ihr zu missfallen war das Letzte, was ich wollte. Die Ohrfeige war eine Erinnerung daran, aber der Schmerz der Ohrfeige war nichts im Vergleich zu dem Gedanken, dass ich sie vielleicht wirklich gereizt hatte.

„Geh und stell dich in deine Ecke“, sagte sie brüsk. „Ich muss dir heute etwas zum Anziehen besorgen. Wir werden ein paar Stunden unterwegs sein und was ich nicht brauche, ist, dass du zwitscherst und nervst. Ich habe heute mehr als genug, worüber ich nachdenken muss, auch ohne dein Geschwätz.“

Jennifer deutete auf meine Ecke – ein Halteplatz, den ich in den vergangenen Wochen nur allzu gut kennengelernt hatte.

Ich kannte die Routine. Sie erwartete von mir, dass ich in der Ecke stand, mit dem Gesicht zur Wand, entweder mit den Händen auf dem Kopf, wie ein unartiges Kind, oder abwechselnd hinter dem Rücken verschränkt, wo sie sie sehen konnte. Ich hatte bereits gelernt, dass von mir erwartet wurde, dass ich, wenn keine spezifischen Anweisungen gegeben wurden, die Hände auf den

Rücken legte und wartete, bis ich wieder angesprochen wurde. Das war mein Raum, um darüber nachzudenken, was ich getan hatte, um Herrin zu missfallen. Mit gesenkten Augen ging ich in die Ecke und nahm meine Position ein.

„Und du kannst dort bleiben, bis ich dich abhole. Steh gerade – wie ein Soldat.“

Ich bemühte mich ganz bewusst, meinen Körper anzuspannen, damit ich aufrecht neben ihr stehen konnte.

Ich hörte ihre Schritte die Treppe hinaufgehen, obwohl ich wusste, dass ich sie damit erheblich verärgern würde, wenn ich mich umdrehte und sie beobachtete, und das wollte ich nicht. Herrin hatte mich darin ausgebildet, ihr bestmöglich zu dienen, und ich fühlte mich geehrt, ihr so nahe zu sein. Das würde ich nicht bewusst aufs Spiel setzen. Meine Augen wanderten über die Tapete und ich studierte das Muster noch einmal im Detail – unbewusst überprüfte ich die Ausrichtung jeder Facette der Tapete. Wenig überraschend fand ich keine Überlappungen oder Fehlplatzierungen.

Ich konnte die Herrin oben hören, als sie in einem der Zimmer umherging. Ich war angenehm überrascht und erleichtert, als ich ihre Schritte die Treppe hinunter hörte. Sie war erst ein paar Minuten weg und ich spürte ihre Nähe, als sie hinter mir stehen blieb. Ich wollte mich umdrehen und mich vergewissern, dass sie nicht mehr böse auf mich war, aber das wäre dumm gewesen. Sie stand ein paar Sekunden da, als würde sie ihre Gedanken vorbereiten.

„Dreh dich um, Robert.“

Ich drehte mich zu ihr um, drehte mich absichtlich auf der Stelle und wich nicht davon ab. Ihr Gesichtsausdruck war ziemlich streng, während sie wartete, bis ich aufhörte, herumzuzappeln. Sie